

Leben, was man lehrt

Es waren 30 Jahre, in denen Dr. Gerhart Hofer die heutige Kathi-Lampert-Schule leitete. Im Herbst diesen Jahres übernahm mit Mag. Christoph Schindegger ein langjähriger Mitarbeiter Hofers diese Aufgabe. Gerhart Hofers Wechsel in den viel zitierten (Un-)Ruhestand war Anlass und Chance für einen durchaus kritischen und genauso wichtigen Rückblick.

VERONIKA FEHLE

1990 kam – vom Werk der Frohbotschaft und dem Land Vorarlberg – der Auftrag, ein neues Konzept für die damalige Lehranstalt für heilpädagogische Berufe aufzubauen. Welche Schritte waren dieser Beauftragung vorangegangen?

Gerhart Hofer: Gerne starte ich mit einem Blick zurück, wenn es auch kein einfacher ist. Die Geschichte der Menschen mit Behinderungen lässt uns mehr als nachdenklich werden. Ihr Leben spielte sich vermutlich von jeher ab zwischen zwei Haltungen: liebevolle Zuwendung und gesellschaftliche Ausgrenzung. Die sogenannten „Behinderten“ wurden gerade vor etwa hundert Jahren als nicht leistungsfähig, als wertlos und letztlich als Bedrohung für eine gute Weiterentwicklung der Gesellschaft angesehen. Der Befehl der nationalsozialistischen Herrscher, sich dieser Menschen zu entledigen, ging als „NS-Euthanasie“ in die dunkle Geschichte des letzten Jahrhunderts ein. Über dreihundert psychisch kranke und mehrfach behinderte Vorarlberger/innen wurden während der Kriegswirren heimlich ermordet. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Vorarlberg etwa 3500 „Kriegsinvaliden“. Das waren verstümmelte, körperbehinderte und traumatisierte junge Männer. Kaum vorstellbar ist heute, wie viele Hoffnungen damit zerstört wurden und wie viel plötzlicher Pflegeaufwand im lebenshungrigen Land entstanden war. Nur so ist heute verstehbar, dass es nach dem Krieg zwanzig Jahre dauerte, bis die Caritas in Bludenz eine erste „Beschützende Werkstätte“ eröffnen konnte.

Ab wann begann sich die Haltung gegenüber Menschen mit Behinderungen zu ändern?

Hofer: Ab den Siebzigerjahren gelang eine rasante Entwicklung von Dienstleistungen in den Bereichen Beschäftigung, Wohnen, Freizeit und Kindergarten/Schule für diesen Personenkreis. Verwundern lässt, dass man noch in den Neunzigerjahren glaubte, diese Menschen beschützen zu müssen! Die zynisch-liebevolle Bezeichnung „Schützling“ ist erst seit gut zwanzig Jahren endgültig verschwunden. Das Personal für diese Werkstätten und bald auch entstehenden Wohnheime wurde rekrutiert aus engagierten Leuten ohne einschlägige Ausbildung. Heilpädagogisches Fachwissen kam erst nach und nach ins Land. Die gehobenen Pflegeberufe sahen sich zu der Zeit in vielen europäischen Ländern zuständig und qualifiziert für die „Behindertenpflege“. Das konnte ich 1994 in Dänemark und Holland erleben. Aber in Österreich war das nicht so.

Dann aber kam die Beauftragung.

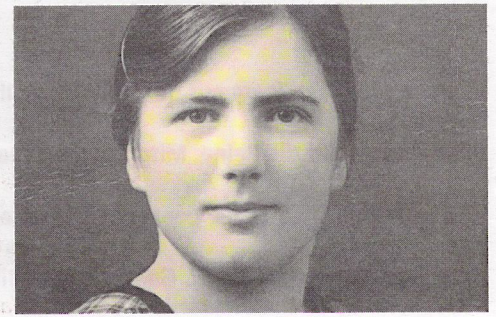
Hofer: Erst 1990 finanzierte das Land Vorarlberg ein Konzept zur pädagogischen Ausbildung des Betreuungspersonals und beauftragte das Werk der Frohbotschaft Batschuns mit der Umsetzung einer konfessionellen Privatschule. Ich wurde als 32-jähriger Lehrer aus dem Schulheim Mäder angefragt und beauftragt, diese Schule aufzubauen. Noch im Herbst 1990 starteten wir mit der „Lehranstalt für Heilpädagogische Berufe“ in Götzis.

Von Anfang an war es auch Ziel, „die Betreuung von Menschen mit Behinderungen auch in Österreich von pädagogisch wie pflegerisch qualifiziertem Personal“ zu gewährleisten.

Hofer: Vom Handwerker in der Werkstatt bis zur Stützlehrerin in einer Integrationsklasse: Wer mit Menschen unter erschwerten Lebensbedingungen arbeitet, braucht doch eine fundierte pädagogische Ausbildung. Interessant ist, dass zwar seit Beginn in unserer Ausbildung Pflegeunterricht enthalten war, doch pflegerisches Handeln unseren diplomierten Behindertenpädagog/innen gesetzlich untersagt wurde. Selbst die Träger der Dienste zeigten lange Zeit wenig Interesse an vergleichbaren Pflegestandards. Das hat sich erst in den letzten Jahren völlig geändert.

In den 30 Jahren als Direktor der Kathi-Lampert-Schule, wie hat sich die Stellung von Menschen mit Behinderungen verändert?

Hofer: Menschen mit Behinderungen wurden lange versteckt, weil man beseelt war vom Denken der Eugenik. Behinderte Familienmitglieder sah man als erbliche Bedrohung. Und man verstand sie als lebenslange Kinder ohne Selbstverantwortung, ohne Sexualität, ohne Interesse an der Welt. Heute sind diese Menschen selbstverständlicher Teil der Gesellschaft. Sie haben sich die Teilhabe am Leben durch selbstbewussten Auftritt erobert. Der menschenrechtliche Ansatz der UN-Behindertenrechtskonvention hat da seit 2008 wesentlich mitgespielt.



Gerhart Hofer und sein Nachfolger Christoph Schindegger. Nicht nur als Direktor der Kathi Lampert-Schule setzte sich Gerhart Hofer in der Erinnerungsarbeit an die während des NS-Regimes ermordeten Menschen mit Behinderungen ein (oben rechts). Auch der heutige Name der Schule erinnert mit Katharina Lampert aus Götzis (rechts) an dieses dunkle Kapitel der Geschichte. KATHI LAMPERT SCHULE (2), RICHARD SONDEREGGER (1)

Wo liegen hier - vielleicht auch „nur gut gemeinte“ - Fallen?

Hofer: Das ist keine einfache Frage. Zwei Aspekte möchte ich versuchen zu beleuchten: Helfende Berufe haben im Regelfall eine Motivation als Grundlage, die es ständig zu bedenken gilt. Hilfe ich anderen Menschen in therapeutischen, klinischen, begleitenden Berufen, weil ich letztlich mir und meinem Selbstkonzept Gutes tun will/muss?

Das andere Beispiel ist die Versüßung des Heiligen Abends mit dem ORF Charity-Spektakel „Licht ins Dunkel“. Der Titel ist ein wichtiger, denn zum geschichtlichen Dunkel dieser ausgegrenzten Personengruppe braucht es noch viel versöhnendes Licht. Warum jedoch das Weihnachtsglück mit einer gutgemeinten Spende für die einsamen, behinderten Kinder - „Ist da jemand?“ - gesichert werden soll, das ist mir nicht verständlich. Was erwarten sich die Spendenden für ihr Geld? Ich finde es erniedrigend für Menschen mit Behinderungen, dass sie öffentlich dankbar sein müssen.

Sie haben immer vernetzt gearbeitet - regional und international. Verstehen Sie sich auch als Lobbyist für die Sache bzw. als Lobbyist für Menschen, die lange Zeit keine Lobby hatten?

Hofer: Ich durfte über zwanzig Jahre in einem europäischen Netzwerk von Ausbildungsstätten für Sozialberufe mitarbeiten. Das hat mich sehr geprägt. Viele Impulse konnten wir in Vorarlberg einbringen. Meine persönliche Haltung war immer, dass ich

nicht nur lehren, sondern auch zu leben versuche, was ich unterrichte. So bin ich zum Lobbyisten geworden und habe regen Austausch mit Menschen mit Behinderungen. Von ihnen konnte ich viel lernen.

Und dann kam Kathi Lampert ... Will heißen, dass Sie sich besonders auch gegen das Vergessen der Vorarlberger Euthanasieopfer eingesetzt haben. Wie kamen Sie in Kontakt mit diesem sehr lange totgeschwiegenen Thema?

Hofer: Mein Onkel Arthur lebte als schwerbehinderter Mann liebevoll gepflegt, aber versteckt bei meinen Großeltern am Götzer Berg. Er musste geschützt werden, um die Nazizeit zu überleben. Als Kind hatte ich mich vor ihm eher gefürchtet, es war kaum

Kathi Lampert-Schule

Gerhart Hofer leistete an der Kathi-Lampert-Schule in Götzis 30 Jahre Aufbauarbeit im Bereich der Sozialbetreuungsberufsbildung. Im Jahr 2020 zählt die Kathi-Lampert-Schule 220 erwachsene Studierende in 10 unterschiedlichen Bildungsprogrammen und 43 Lehrende. Hofer engagierte sich über 25 Jahre lang in der Entwicklungsarbeit dieser Ausbildung, im Bereich der Sozialbetreuungsberufe in Österreich sowie in der Lehrplanentwicklung. Mehr als zwanzig Jahre europaweite Netzwerkarbeit liegen hinter ihm.

► www.kathi-lampert-schule.at

ein Kontakt. Warum ich mich beruflich so tief mit den Lebensthemen der Behinderten auseinandergesetzt habe und nun in der Erinnerungspädagogik tätig bin, ist wohl ein Lebensgeheimnis. Vielleicht war ich es meinem Onkel Arthur schuldig.

Was hat es für Sie bedeutet, als die Lehranstalt für Heilpädagogische Berufe schließlich in Kathi-Lampert-Schule umbenannt wurde?

Hofer: Im Jahr 2001 war klar, dass unsere Schule mit neuer Schulform einen neuen Namen bekommen werde. Ich wollte nicht mehr den Namen des Lehrplans für die Schule. So kam mir dann die Idee, im Sinne unserer Haltung, eine dieser vergessenen Personen sozusagen wieder auferstehen zu lassen, indem wir ihr den Schulnamen widmen. Das war die 1941 verstorbene Katharina Lampert aus Götzis. Ermordet, weil behindert, weil angeblich „unwertes Leben“.

Was wünschen Sie Ihrem Nachfolger bzw. der Kathi-Lampert-Schule für die kommenden Jahre?

Hofer: Christoph Schindegger war über 22 Jahre mein pädagogischer Mitarbeiter. Er leitet seit Oktober 2020 „meine“ Kathi-Lampert-Schule. Er hat gesehen, was mir gelungen ist und was er nun besser anders machen wird. Derzeit geht es ihm wie allen Schulleiter/innen: Die Arbeit ist herausfordernd. Ich wünsche ihm Freiraum zum Gestalten. ◀

► Das Interview in voller Länge finden Sie auf www.kath-kirche-vorarlberg.at